



## Was die Leiter der „Comödien- Zeremonien“ nicht erlauben dürfen.

Die Komiker der Comödien-Zeremonien sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

## Die Einführung der „Comödien-Zeremonien“

Die Einführung der „Comödien-Zeremonien“ ist ein sehr interessantes und wichtiges Ereignis. Die Leiter der „Comödien-Zeremonien“ sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

## Die Einführung der „Comödien-Zeremonien“

Die Einführung der „Comödien-Zeremonien“ ist ein sehr interessantes und wichtiges Ereignis. Die Leiter der „Comödien-Zeremonien“ sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

## „Sachverständigen für Tengelstengel“

„Sachverständigen für Tengelstengel“ ist ein sehr interessantes und wichtiges Ereignis. Die Leiter der „Comödien-Zeremonien“ sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

## „Sachverständigen für Tengelstengel“

„Sachverständigen für Tengelstengel“ ist ein sehr interessantes und wichtiges Ereignis. Die Leiter der „Comödien-Zeremonien“ sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

mit passender Reife neue Publikumsschlager, lang Hilde Eberhold zwei Jahre nicht sehr originelle, unerschrockene Sachen. Reu ist Niema n. Koitel, die unkontrollierbar Spontides und bedauerlicherweise kontrollierbar deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

höheren Anbereiti, nur um ein paar Grobe minderwertiger. Rauter oder Jülich wird hier ersetzt durch eine „Type“, die mit unanständigen Gedulden und tangenden Händen „arbeitet“, das Variété vertritt außerdem ein Handballspieler, es ist während, wie beliebt das Publikum hier ist, andächtig und angezogen sitzen die Sonntagspücker Hand in Hand, die Sonntagabend-Ausgangsfamilien werden auch noch einmal warm, daß keine Jöhren Spießstud zwischen den Tisch herantreten, für nicht, der Komiker bekommt als besondere Ehreung von Gehen einen Schnaps aus Pöblum herausgereicht, den er sich öffentlich, dankend, zu Gemüte führt. Ringeloch hätte an diesen Auditorium und dessen Spandierloune seine helle Freude. Eine Subrette, Dip Portierstöcher, in grünem geschlitzten Langhunden-  
kleidchen, singt Refes und strengt sich dabei nicht schlecht an, hier wird noch was geleistet fürs Geld, man sieht, wie sie sich abarbeitet, eine Rufftruppe macht mit schmachtendem Weisheit und Tschirfessentanz den süßlichen Vorn (ein niedliches Mädchen ist auch dabei), und der Conférencier hat die Palmeliegung eines ins Brettleben ausgeführten Kommiss und singt die Schläger der westlichen m.ubänen Kabarets (die „Dou lila“ und „Das kannst du deiner Großmama erzählen“) mit einem aufreißwillig komischen Schmelz und einer bekannten Vorbildern abgelauchten Kofetterie, die hier zum Schreien ist. Und so ein richtiges Tengelstengel hat bei alledem den Vorzug der Einheitslichkeit, der Ehrlichkeit, des unbläsernten Amüfietriebs.

Die Einführung der „Comödien-Zeremonien“ ist ein sehr interessantes und wichtiges Ereignis. Die Leiter der „Comödien-Zeremonien“ sind in der Regel sehr originell, unerschrocken und bedauerlicherweise kontrollierbar. Deutsche Studentencharaktere sind sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Tengel-  
langelprogramm angedeutet, aber das Tengelstengel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigiert, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettrottsame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Späzmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheoltern zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verknüpft: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflügung auf schon in den Scharnieren knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angekündigte Exkursion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Das Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-